

Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 28 - Weihnachten 2013



Dorfkirche Alt-Staaken in weihnachtlichem Glanz, 2007

Foto: Nikolaj Hlebaroff

Heilige Drei Könige – Die Weisen aus dem Morgenland (Mt. 2,1-12)

„Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Viele Jahre lang hat eine Laienspiel-schar aus ev. und kath. Gemeinden in Berlin-Staaken ein altes Dreikönigspiel aus der Grafschaft Glatz / Schlesien in verschiedenen Kirchen in Staaken, Spandau, andernorts und zuletzt 2008 in der Adventszeit sogar bei der Weihnachtsfeier der deutschen Minderheit und in der luth. Christophorikirche in Breslau (Wroclaw) aufgeführt und so den Blick auf das Fest Heilige Drei Könige bzw. Epiphaniäs gelenkt, dass in ev. Gemeinden kaum eine Rolle spielt. Durch die Sternsinger aus kath. Gemeinden und ihren Besuch im Bundeskanzleramt steht das Fest an jedem Beginn eines neuen Jahres kurz im Blickpunkt der Öff-

fentlichkeit. Für den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. war und ist Heilige Drei Könige/ Epiphaniäs als Gründungsdatum wichtig. So mögen Gedanken des bedeutenden kath. Theologen Karl Rahner SJ (1904-1984) – der Tradition und Moderne zu verbinden suchte - zu den Heiligen Drei Königen den Blick auf das Evangelium des Festes der Erscheinung des Herrn (Epiphaniäs) lenken: „Nicht nur Gott ist zu uns gekommen, sondern kraft dieser göttlichen Tat sind die Menschen selbst in Bewegung geraten; die Menschen selber gehen zu dem, der zu ihnen gekommen ist. Wir nennen ja dieses Fest 'Dreikönige'. So untheologisch und ungeschichtlich dieser liebe Name des gemeinten Festes auch sein mag, weil die Weisen aus dem Morgenland an der Krippe weder den Gegenstand des Festes ausmachen noch Könige waren noch auch sicher drei

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vors. S. 2
- Jahresrückblick 2013 S. 3
- Kulturfahrt S. 4
- Maulbeerbaum S. 8
- Glockenguss S.10

Aus den Medien

- Staaken und die
Dorfkirche in den Medien
S. 12 - 13

Geschichte und Geschichten

- Weihnachten 1813 S. 14
- Winterlied Staaken S. 15
- Pfarrhäuser S. 16
- Mietvertrag 1944 S. 17
- Feldmark Staaken S. 18
- Anlässe 2013 S. 19
- Kindheit Schweitzer S. 20

Rückblicke

- Mucchi, Nachlese S. 21
- Gnadenkonfirmation S. 22
- Dachreiter S. 23

Veranstaltungs- kalender

S. 24

gewesen sind, so weist uns 'Dreikönig' doch bedeutsam auf die Seite des Festgeheimnisses hin, dass die ersten Menschen aus der Ferne durch alle Fährnisse sich hindurchsuchten, wandernd und pilgernd, zu dem Kinde, das ihr Erlöser war. So ist dieser Tag das Fest der seligen Reise des gottsuchenden Menschen auf der Pilgerschaft seines Lebens, des Menschen, der Gott findet, weil er Ihn suchte. Wahrlich, wir lesen unsere eigene Geschichte, die Geschichte unserer ewigen Pilgerschaft, wenn wir die ersten zwölf Verse des zweiten Kapitels bei Matthäus lesen von den Magiern aus dem fernen Babylon, die, vom Stern geführt, sich durch Wüsten hindurchschlugen und durch Gleichgültigkeit und

Politik glücklich durchfragten, bis sie das Kind fanden und als den Heiland-König verehren konnten. Es ist unsere Geschichte, die wir da lesen. Oder besser: es soll unsere Geschichte sein. Denn sagt selbst: Sind wir nicht alle Pilger, auf der Reise, Menschen, die keine bleibende Stätte haben, selbst wenn wir nie unsere Heimat verlassen mussten? Wie flieht die Zeit, wie schwinden die Tage, wie sind wir ewig im Wandel, wie ziehen wir immer weiter: Irgendwo und irgendwann fingen wir an, und schon waren wir aufgebrochen zur Reise, die immer weitergeht und nie mehr zur selben Stelle zurückkehrt! Und der Weg zieht durch die Kindheit, durch Jugendkraft und Altersreife, durch wenig Feste und viel Alltag, durch

Hohes und Erbärmliches, durch Reinheit und Schuld, durch Liebe und Enttäuschung, immer weiter, unaufhaltsam weiter vom Morgenland des Lebens zum Abendland des Todes. So unaufhaltsam, so unerbittlich geht es weiter, dass wir es oft gar nicht mehr merken, dass wir meinen, wir ständen still, weil wir immer gehen und auch alles andere mitzugehen scheint, an dem wir die Bewegung unseres Lebens abzulesen vermöchten. Aber wohin geht die Reise? ...Wir wissen es doch: Gott heißt das Ziel unserer Pilgerschaft. Er wohnt in weiter Ferne ..."

(In: Heinrich Bacht, Geheimnisse unseres Heils. Leipzig 1965, S. 72/73).

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Freundeskreises, was wäre Weihnachten ohne Musik ?

Das große Fest der Christenheit ist ohne Musik kaum denkbar. Überall in Berlin singen Chöre, Sänger und Sängerinnen, es spielen Orchester zur Weihnachtszeit. Auch in der Weihnachtsgeschichte bei Lukas wird das Loben der Engel an der Krippe möglicherweise ein Singen gewesen sein: „Ehre sei Gott in den Höhen und Friede auf Erden.“ (Lukas, 2, 14)

Unser Verein hat zur Adventszeit vier Adventskonzerte in der Dorfkirche organisiert – eines mit dem Cantiamo Chor, ein weiteres mit dem Chorus und Capella Spandowia und schließlich die bekannten Weihnachtskonzerte unter der Leitung von H.-J. Scheitzbach. Viele Konzertbesucher kamen und waren von Herzen gerührt. Zwei neue Mitglieder heiße ich herzlich in unserem Kreis willkommen, Frau Ingrid Wassel und Frau Helga Noack. Das neue Jahr wird uns wichtige Ereignisse in Erinnerung rufen, so am 9. Juni den 50. Todestag von Pfr. Johannes Theile, am 25. Juni die Bildung des Staakener Kreises und am 9. November die Öffnung der Mauer vor 25 Jahren. Im Juli wird es 25 Jahre her sein, dass die Glocken der Dorfkirche nach langem Schweigen wieder läuteten.

Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge, Spenden und Ihre vielen Aufmerksamkeiten und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr !

Ihre Vorsitzende

Dr. Constanze Budde-Hermann

Jahresrückblick 2013

Am 5. **Januar** mit anschließendem Empfang konnte man beim Neujahrskonzert unter der Leitung von C. Albrecht u.a. wieder der zur Tradition gewordenen beliebten „Brieger Christnacht 1944“ lauschen. Am Ausgang wurde für das neue digitale Cembalo gesammelt, das von der Kirchengemeinde zu Staaken neu beschafft werden wird. Es kam ein Betrag von 433,00 € zusammen. Insgesamt wurden der Kirchengemeinde im Juni 2013 645,00 € vom Freundeskreis zur Verfügung gestellt. Am 17. Januar erklang - nun schon zum dritten Mal nach 1996 und 2006 - eine sehr gut besuchte Staakener Dorfkirchen-Musik unter Mitwirkung von Lothar de Maizière. Der Andrang war groß. Am 2. **März** fanden sich einige Mitglieder des Freundeskreises im Atelier des Glaskünstlers und Malers Helge Warme in Brieselang zur Präsentation des Porträts von Pfr. i.R. Norbert Rauer zusammen, das durch eine großzügige Spende eines Mitgliedes aus dem Jahre 2009 nach langem Vorlauf in diesem Jahr fast fertig gestellt werden konnte. Bestärkt durch das neue Leitbild der Gemeinde, das jedem Gemeindebrief Dez. 2013/Jan.2014 beilag (s. dort Abschnitt BV „Wir achten die überkommenen Traditionen“) soll diese Tradition an der Dorfkirche mit Porträts ehemaliger Pfarrer fortgesetzt werden. Nach endgültiger Fertigstellung und Anpassung des Bilderrahmens an die vorhandenen Porträts der Pfarrer Pfausch und

Theile soll es im nächsten Jahr vorgestellt werden. Am 11. **April** kehrten die vier Originalentwürfe Mucchis von der Kabinettausstellung im Sommer 2012 auf der Bischofsetage des Ev. Zentrums in Berlin an ihren angestammten Platz im Turmzimmer der Dorfkirche zurück. Am 1. **Mai** fand ein Kulturausflug nach Paretz mit Besichtigung des Schlosses unter bewährter Leitung unseres Mitgliedes A. Kalesse statt. Beim Konzert am 16. Mai wurde zum Saisonabschluss wieder Maibowle ausgedient. Zu Pfingsten erschien Nr. 27 unserer Vereinszeitung „Die Wetterfahne“. Am 2. Juni feierten in einem sehr gut besuchten Gottesdienst in der Dorfkirche 10 (!) ehemalige Konfirmanden mit Pfr. i.R. N. Rauer das seltene Fest der Gnadenkonfirmation. Unsere diesjährige Kulturfahrt führte vom 13.-18. **Juni** in die Uckermark u.a. mit Besuch der Landesgartenschau in Prenzlau u. in die ehemalige Neumark. Im **Juli/August** fanden Fahrten mit Kirchen- und Gottesdienstbesuchen im Umland für die Daheimgebliebenen unter dem Motto „Der Freundeskreis auf Landpartie“ statt. Beim Tag des Offenen Denkmals am 7./8. **September** wurde die Kirchengemeinde in diesem Jahr nur am 8.9. personell und finanziell unterstützt. Eigene Veranstaltungen - wie bisher am Samstag üblich - gab es nicht. Am 12. **Oktober** führte uns ein Kulturausflug wieder unter der Leitung von A. Kalesse in die Stadt Brandenburg/Havel mit Besuch des dortigen Gotischen Hauses und der St. Gotthardtkirche. Am

17. **November** (Volkstrauertag) nahmen wieder Mitglieder der Kyffhäuserkameradschaft Staaken am Gottesdienst teil und gedachten anschließend am Denkmal der Opfer der Weltkriege. Das „Würstchenessen“ mit Beisammensein in der „Hütte“ beschloss den Tag. Ende des Monats erschien der 22. Jg. des Staakener Dorfkirchen-Kalenders. Am 29. November fuhren fünf Mitglieder des Freundeskreises zum Glockenguss der Glocke für den Friedhof Buschower Weg nach Karlsruhe. Im Frühjahr kommenden Jahres wird dann die Glocke in Dienst genommen werden. Jahrelanges Sammeln bei den Friedhofsandachten am Totensonntag, zweckgebundene Spenden beim Abschiedsgottesdienst Pfr. Rauer im Oktober 2009 und weitere Spenden für eine Glocke über den Freundeskreis haben das Vorhaben Wirklichkeit werden lassen. Die Kosten für einen angemessenen Glockenträger hat der Freundeskreis Spandau übernommen. Am 30. November sang wieder der Kammerchor Cantiamo unter der Leitung unseres Kantors C. Albrecht in einem gut besuchten Konzert zu unserer alljährlichen Adventsfeier. Im Jahr 2013 wurden die zehn Staakener Dorfkirchen-Musiken von 1.483 Zuhörern besucht. Wir danken allen Mitgliedern und Förderern des Freundeskreises für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung.

B. Hlebaroff, Schatzmeisterin

Kulturfahrt in die Uckermark und die frühere Neumark

Am 13. Juni 2013 begann die diesjährige, fast schon traditionelle Kulturfahrt des Freundeskreises wie üblich um 09:00 Uhr an der Dorfkirche. In einem bequemen Reisebus ging es zunächst nach **Bernau**, wo nach einem kleinen Stadtrundgang entlang der fast vollständig erhaltenen historischen Stadtmauer die St. Marienkirche besichtigt wurde. Diese gotische Backsteinhallenkirche mit vierschiffigem Langhaus und Umgangschor zeugt von dem beträchtlichen Reichtum, der in früheren Zeiten in der an wichtigen Handelswegen gelegenen Stadt vorhanden gewesen sein muss.

Bedeutendstes Kunstwerk im Kirchenraum ist der spätgotische Flügelaltar. Er besteht aus 39 figürlichen und 68 bildlichen Darstellungen und stammt vermutlich aus der Schule von Lucas Cranach dem Älteren. Die Predella zeigt vier Szenen aus der Nikolauslegende, was die Vermutung zulässt, dass dieser Heilige als Schutzpatron der Kaufleute, gleichermaßen wie Maria, als Patron der Kirche verehrt wurde. Kurios mutet an, dass die Kirche nicht symmetrisch ist, denn zwei nördlichen Seitenschiffen steht auf der Südseite ein Seitenschiff gegenüber, was vermutlich auf die dort wegen des anschließenden Marktes vorhandene Raumnot zu erklären ist. An einer Säule erinnert ein 1884 errichteter Gedenkstein daran, dass am 17. Dezember 1632 die sterblichen Überreste des in der Schlacht bei Lützen „für die evangelische Glaubenssache“ gefallenen Königs Gustav II. Adolf in der Kirche aufgebahrt waren, und

dass dazu gemäß Verordnung des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg eine Leichenpredigt gehalten wurde. Bemerkenswert sind ferner die Totenkronen, die jungfräulich Verstorbenen quasi als Entschädigung für entgangene irdische Freuden aufgesetzt wurden. Positiv ist zu bemerken, dass in dieser Kirche durch die Reformation kaum Umgestaltungen vorgenommen wurden und die sakralen Kunstwerke nicht angefasst wurden.

Nächstes Ziel war die Rathenau-Gedenkstätte in dem ehemaligen preußischen Königsschloss in **Bad Freienwalde**, das 1798/99 von David Gilly als Sommerwizensitz für Friederike Luise von Hessen-Darmstadt (1751-1805) errichtet wurde, die durch Heirat mit Friedrich Wilhelm II. (1786-1797) Königin von Preußen geworden war. Die Erinnerungen an ihre Zeit sind in der 1. Etage dokumentiert. 1909 kaufte Walther Rathenau das in Vergessenheit geratene Schlösschen als Sommerwizensitz. Er restaurierte und ergänzte es im klassizistischen Stil seiner Erbauerin Friederike Luise. Dort besuchten ihn seine engsten Mitarbeiter und literarischen Freunde, mit denen er regen Austausch über Fragen der Politik, Wirtschaft und Kunst pflegte. Mehrere Male waren Gerhart Hauptmann und Carl Sternheim mit ihren Familien zu Gast. Rathenau selbst nutzte die Stille des Landsitzes für seine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit. Nach seiner Ermordung 1922 schenkten seine Schwester und deren vier Töchter 1926 Schloss und Park Freienwalde dem damaligen Landkreis Oberbarnim und schufen so die Voraussetzung dafür, „hier eine Stätte der Erinnerung an die altpreußi-

sche Kultur um die Wende des 18. Jahrhunderts und an Walther Rathenau“ einzurichten. Seit der Machtübernahme durch die Nazis bis zum Ende der DDR erinnerte in dem 1945 ausgeplünderten Schloss nichts mehr an Walther Rathenau. Erst 1991 erfolgte durch den damaligen Landkreis Bad Freienwalde und die Walther Rathenau Gesellschaft e.V. die Einrichtung einer ständigen Rathenau-Gedenkstätte. Anerkennenswert und erstaunlich ist es, in welchem reichem Maße Exponate aus der Zeit der Königinwitwe sowie von und über Walther Rathenau beschafft werden konnten, die die Besichtigung erst zu einem kulturellen Erlebnis werden lassen. Die Gruppe fuhr sodann mit dem Bus über den Grenzübergang Schwedt und das ehemalige Königsberg N.M. (heute Chojna) zu unserem Standort, dem in die Reste des 1266 gegründeten Zisterzienserinnenklosters gebauten Hotel Kloster **Zehden** (Cedynia) in der ehemaligen Neumark. Das Kloster wurde nach der Reformation 1555 aufgehoben, 1611 verließen die letzten Stiftsdamen das Kloster, das in den Besitz des Kurfürsten Johann Sigismund (1608–1619) überging. 1945 wurde das Kloster niedergebrannt und lag bis zur Instandsetzung und Eröffnung als Hotel 1997 als Ruine da. Die Teilnehmer fühlten sich hier wohl und genossen die gute Küche und nach den anstrengenden Tagesausflügen, vom Personal wohlwollend bedient, die abendliche Ruhe und den Sonnenuntergang im Park hinter dem Hotel.



Kulturgruppe Alt-Staaken in Kloster Zehden (Cedynia), Juni 2013

Foto: Klosterhotel Cedynia

Freitag (14. Juni) war ein Besuch der Landesgartenschau in **Prenzlau**, der Hauptstadt der Uckermark, vorgesehen. Zunächst wurde aber die frühere Hauptpfarrkirche St. Marien besichtigt, die 1289–1340 im Stil der Backsteingotik umgestaltet und 1945 fast völlig zerstört wurde. Lediglich der vom Meister des Prenzlauer Hochaltars geschaffene spätgotische Marienaltar konnte gerettet werden. Auch das an der Südwestseite stehende Lutherdenkmal hat den Krieg überlebt. Ansonsten dient die Kirche vielfältigen Zwecken, u.a. der Kinder- und Jugendarbeit und künstlerischen Zwecken.

Nach dem Besuch der Landesgartenschau bestand Gelegenheit, das Kulturhistorische Museum Dominikanerkloster Prenzlau zu besuchen. Dort werden eine umfangreiche Sammlung mittelalterlicher Objekte mit dem Schwerpunkt sakrale Plastiken, bedeutende archäologische Funde aus dem Kloster Seehausen, sowie Objekte der Rechtsgeschichte wie beispielsweise die abgeschlagenen Schwurhände zweier des Verrats überführter Prenzlauer Bürgermeister präsentiert.

Bei einem Rundgang durch das

Museum beeindruckt neben den Exponaten vor allem die Architektur eines der am besten erhaltenen Klöster Nordostdeutschlands. Die aufwändig restaurierten Kreuzgänge, das Refektorium mit seinen Wandmalereien und die Sakristei mit ihren filigranen Säulen und dem einzigartigen Lichteinfall sind Höhepunkte mittelalterlicher Klosterarchitektur. Vor der Rückkehr in die Neumark konnte die Gruppe in **Gramzow** die imposante Backsteinruine der Kirche des 1178 von Herzog Bogislav gestifteten Prämonstratenserklosters bewundern, die zunächst als Granitbau errichtet, Mitte des 14. Jh. in Backsteinbauweise umgestaltet wurde. Nach der Aufhebung des Klosters 1536 diente die Kirche 1687-1714 der frz.-reformierten Gemeinde, bevor das Kloster durch einen Brand zerstört wurde. Bis 1885 war die Kirchruipe dem Verfall preisgegeben, erst danach wurde sie gesichert.

Samstag (15. Juni) stand ein Besuch der Stadt **Stettin** auf dem Programm. Erstes Ziel war das Schloss der Pommernherzöge mit der herzoglichen Krypta, in der sich sechs Sarkophage ehemaliger Herrscher des Greifengeschlechts mit deutscher Aufschrift und deutschen Wappen befinden. Sodann fand das go. Lubinsche Kabinett,

benannt nach dem Mathematiker und Geographen Eilhard Lubinus aus Westerstede bei Oldenburg (1565-1621), breites Interesse. Dort waren eine Landkarte der Insel Rügen von 1609, eine kleine und eine große Landkarte des Herzogtums Pommern (1633 bzw. 1618) zu bewundern. Ein Schauder lief den Teilnehmern über den Rücken, als sie die Geschichte von Sidonie von Borcke vernahmen, die beschuldigt wurde, durch Hexerei den Tod mehrerer Pommernherzöge und damit das Aussterben des Greifengeschlechts verursacht zu haben. Sie wurde gefoltert und 1620 hingerichtet. An diese traurige Geschichte erinnert in der Krypta eine Hexenzelle mit Folterinstrumenten und dem Modell eines abgeschlagenen Hauptes.

In Stettin besichtigte die Gruppe die Jakobikirche, die größte Kirche Pommerns, die zwischen dem 13. und dem 15. Jh. in Backsteingotik errichtet und 1945 fast vollständig zerstört wurde. Nach dem Wiederaufbau durch die polnische katholische Kirche dient die Kirche seit 1972 als Kathedrale des neuen Erzbistums Stettin-Cammin. Bemerkenswert an

dieser Kirche ist eine Gedenktafel an Carl Loewe, der hier 43 Jahre als Organist gewirkt und im Februar 1827 in Stettin die erste öffentliche Aufführung der Ouvertüre zu Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ von Felix Mendelssohn Bartholdy geleitet hat. Er ist uns als Schöpfer mitreißender Balladen nach Gedichten von Herder, Uhland, Goethe, Fontane, Freiligrath, Vogl u.a. bekannt. Sein Herz ist in dem ersten südlichen Pfeiler der Orgel eingemauert. Einige besuchten danach die ehemalige kath. Propsteikirche St. Johannes Bapt., in der eine Gedenktafel für hingerichtete deutsche Priester zu sehen ist. Andere besuchten das Nationalmuseum, in dem u.a. eine Nachbildung des berühmten Croyteppichs zu besichtigen war.

Stettin machte ansonsten einen nicht sonderlich attraktiven Eindruck. Man gewinnt eine Vorstellung von den gewaltigen Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkrieges. Sonntag (16. Juni) ging es in die **Uckermark**, wo zunächst Grünow und die dort befindliche Kirche, ein Feldsteinbau aus der 1. Hälfte des 13. Jh. angesteuert wurde. Diese Kirche ist ein architektonisches Unikum, weil der Turm nicht wie üblich im Westen das Schiff abschließt, sondern im Osten als vertikal verlängerter Chor anzutreffen ist. Wir haben es mit dem einzigen Beispiel für eine sogenannte Chorturmkirche östlich der Elbe zu tun. Wegen der ungewöhnlichen Bauart nannte man den Ort früher auch Verkehrt Grünow (so auch auf einer „Gedächtnistafel der zu Verkehrt Grünow verstorbenen Vaterlandsvertheidiger“ in

der Kirche). Nächstes Ziel war sodann das Schulmuseum in Schönermark, wo wir von Pfarrer i.R. Fichtmüller empfangen wurden. Er führte uns in den historischen Schulraum, wo wir uns in die winzig anmutenden Bänke quetschten, eingedenk der vielen Schüler, die in vergangenen Zeiten hier geschwitzt haben mochten. Die Bänke stammen aus Fredersdorf. An den Wänden ringsum alte Landkarten und Schaubilder, wie sie vor 100 Jahren üblich waren, ein Kachelofen, ein Kanonenofen, Bilder ehemaliger Schüler als Soldaten u.a.m. Pfarrer Fichtmüller, der sich um den Aufbau des Schul- und des im selben Haus befindlichen Heimatmuseums voll historischer Gerätschaften aus Hof und Handwerk sehr verdient gemacht hat, schilderte uns den Schulalltag auf anschauliche Weise. Einige von uns sind tatsächlich noch auf dem Dorf an solchen Bänken eingeschult worden, und so manchen packte die Erinnerung.

An unserem nächsten Ziel, **Fredersdorf**, feierten wir mit der Gemeinde den Sonntagsgottesdienst. Anschließend besichtigten wir den aus dem 15. Jh. stammenden Flügelaltar. Es konnte nicht nur festgestellt werden, dass das Holz 1470 in Finnland geschlagen wurde, sondern Darstellungen auf der Innenseite der Flügeltüren zeigen offenbar die heilige Birgitta von Schweden und den heiligen Wilhelm von Dänemark. Die kulturhistorische Bedeutung des Altars wird durch seine Präsentation im Rahmen der Ausstellung „Märkische Kunst – Bilderwelt des Mittelalters“ 2011/12 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte unterstrichen. Vor der Weiterfahrt wurde noch die seit 1851 bestehende altlutheri-

sche Kirche in Fredersdorf, ein schmuckloser Bau ohne Turm, besichtigt, die uns von dem Gemeindeglied Frau Dr. Breger anschaulich erläutert wurde. Die Ev.-Lutherische (Alt-lutherische) Kirche in Preußen entstand nach der von König Friedrich Wilhelm III. 1817 verfügten Kirchenunion zwischen Reformierten und Lutheranern, der viele Lutheraner aus Gewissensgründen meinten nicht angehören zu können und die statt dessen eigene Gemeinden gründeten. Heute gehören zu der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschlands nur noch ca. 34.000 Gemeindeglieder. Die vorhandenen Parallelstrukturen im evangelischen Bereich für so wenige Gläubige muten heute seltsam an.

Anschließend fuhr die Gruppe nach **Schmiedeberg**, wo sich auf dem Kirchhof einige interessante Gräber befinden, insbesondere der Familie von der Hagen, deren herausragender Vertreter Professor Friedrich Heinrich von der Hagen (1780-1856) war. Er war der erste Professor für deutsche Literatur an der neu gegründeten Universität zu Berlin und gilt als Wegbereiter der wissenschaftlichen Germanistik. Er stand im wissenschaftlichen Austausch mit L. Tieck, Achim v. Arnim, den Brüdern Grimm, C. v. Brentano und Goethe und hat u.a. 1807 das Nibelungenlied aus dem Mittelhochdeutschen in das Neuhochdeutsche übersetzt.

Krönender Abschluss dieses Tages war mit **Schloss Boitzenburg** eines der bedeutendsten Schlösser der Mark. Das 1276

als mittelalterliche Burganlage erstmals erwähnte Bauwerk war seit Anfang des 15. Jh. in den Besitz der Familie von Arnim gelangt, die es 1528 im Tausch gegen Schloss Zehdenick endgültig erwarben und das bis heute erhaltene Renaissanceschloss gestalteten. Erwähnenswert ist der im 19. Jh. im englischen Gartenstil durch Peter Josef Lenné erfolgte Umbau des bisherigen Barockgartens. Nach der Enteignung der Familie von Arnim 1945 diente das Schloss bis 1990 der Volksarmee der DDR, bevor es 1998 in die Hände eines privaten Investors übergang, umfangreich restauriert und 2003 als Schlosshotel für Kinder und Jugendliche eröffnet wurde. Anschließend hatte die Gruppe Gelegenheit, nach einem kleinen Fußmarsch die nahe gelegene Ruine des im 13. Jh. zeitgleich mit Chorin errichteten und im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Zisterzienserklosters Marienpforte zu besichtigen. Anhand der imposanten Ausmaße der Ruine, die im Sommer als Kulisse für die Aufführungen des Theaters Klosterruine Boitzenburg dient, konnten sich die Teilnehmer eine Vorstellung verschaffen von den Proportionen des ebenfalls im 13. Jh. errichteten Zisterzienserklosters Zehden, unserem Standort in der Neumark.

Montag (17. Juni) begann bei herrlichem Sommerwetter mit einer Fahrt gen Küstrin an den überschwemmten **Auen der Oder** entlang. Pfarrer Rauer leitete wie jeden Morgen während der Busfahrt den Tag mit einem Gebet und Segen ein. Anschließend führte er uns in die histori-

schon Hintergründe ein, die letztlich zu der heutigen Gestalt der im Laufe des Tages zu besichtigenden Orte führten. Als zentrale Person mit Doppelgänger aus Choriner Gefilden lernten wir näher Markgraf Waldemar den Große kennen.

Unser Weg führte uns nach **Alt-Lietzegöricke**, Geburtsort von Pfarrer Theile und anschließend nach **Quartschen**. Hier begleitete uns eine alte Dame in die auf dem Komtureigelände liegende Tempelkirche, einen großartigen Bau in rotem Backstein, der in seiner schlichten Außenfassade auf der öden Anhöhe besonders beeindruckend wirkte. Weiter ging es nach Bärwalde, benannt nach Markgraf Albrecht dem Bären. Schließlich gelangten wir nach **Schloß Tamsel**, das Fontane in einer anekdotengefüllten Beschreibung des Lebens der Frau von Wreech und ihrer Beziehung zum Küstriner Festungsbewohner, dem jungen Friedrich, festgehalten hat. Diese hatte am Vorabend Herr Pfeiffer uns zur Einstimmung vorgetragen, so dass wir in einen uns scheinbar bekannten Ort kamen. Jedoch, Schloss und Gutshof befinden sich in einem bedauernswerten Zustand, ein Käufer wird gesucht. Bei einem Spaziergang ließ sich noch die Qualität dieses Gutes erspüren und an Details der Architektur festmachen. Wir verließen diesen Ort im Dornröschenschlaf, um einen Zwischenstopp an den weitüberfluteten Auen der Warthe einzulegen: eine gigantische Wasserlandschaft! Gestärkt fuhren wir nach **Sonnenburg**. Hier fanden wir Einlass in die fr. Kirche der ev. Johanniter; zahlreiche an den Pfeilern befestigte Wappenschilder mit deutscher Beschriftung bezeugen noch heute die deutsche

Geschichte der Neumark. Wir stimmten ein Loblied an, bevor wir einen Moment zum niedergebrannten Schloss des Ordens gingen und schließlich ein eifrig mit Bedenkenswertem bestücktes Heimatstübchen neben der Kirche besuchten. Der verantwortliche Herr war sehr bemüht, uns den Ort näher zu bringen.

In **Berneuchen** fanden wir die Kirche und Schloss der „Berneuchner Bewegung“ nicht mehr vor. Auch in Werblitz trafen wir nur noch auf die Ruine der Kirche, in der Pastor Wilhelm Bartelt tätig war. Er ist im sowjetischen Internierungslager Fünfeichen umgekommen. Sein Tagebuch ist eine unschätzbare Quelle. Die Kleinstadt **Soldin** empfing uns in einem ziemlich heruntergekommenen Zustand, jedoch wurde das klassizistische Rathaus hergerichtet und ein Besuch des Doms war möglich. Stadtmauer, Pulverturm und zahlreiche alte Häuser warten auf ihr Erwachen.

So fuhren wir weiter nach **Bad Schönfließ**, einer zauberhaften, von Mauern umschlossenen Kleinstadt am See, mit Promenade und Kurhaus. Hier traten wir in ein Gespräch mit einer alten Dame, die erzählte, dass sie 1945 verschleppt und zurück geblieben sei. Unsere Rückfahrt nach Zehden feuchteten wir etwas an, bevor uns in unserem Refektorium-Hotel ein Hors d'Oeuvre von mit Backpflaumen gefülltem Schweinebraten den Appetit anregte und wir den Abend mit Gesang im Garten beschlossen. Dr. Barbara Maennig und Klaus Pfeiffer

Der Maulbeerbaum auf dem Kirchhof der Dorfkirche Alt-Staaken

Auf dem ehemaligen Kirchhof der Dorfkirche Alt-Staaken wächst seit dem 17. Juni 1993 ein Weißer Maulbeerbaum (*Morus alba*). Auf einem Schild am Fuße des Baumes steht nachzulesen: „Baum der Versöhnung, *Morus alba* – weiße Maulbeere. Stiftung Traude Fröhlich aus ‚West-Staaken im Osten‘ und Elli Schneider aus ‚Ost-Staaken im Westen‘, gepflanzt von Kindern aus Staaken.“ Nach 20 Jahren ist ein beeindruckender Baum herangewachsen, der in diesem Jahr, Anfang Juni, reichlich schmackhafte Früchte trug, die wegen ihrer Unscheinbarkeit oft übersehen werden.

Der aus der Antike bekannte Schwarze Maulbeerbaum, der um 400 v. Chr. in Griechenland und ab etwa 30 v. Chr. in Italien eingeführt wurde, stammt aus Vorderasien und Transkaukasien und dürfte wegen der Ähnlichkeit seiner Sammelfrüchte mit der Brombeere sekundär seine Benennung nach dieser erhalten haben. Im Armenischen heißt er *mor*, *mori*, *moriw*.⁽¹⁾ In der Landgüterverordnung Karls des Großen, dem „*Captulare de villes vel curtis imperii*“, welche um 800 verfasst wurde und welche wohl überwiegend im Raum Aachen/Köln zur Anwendung kam, wird „*morarios*“ aufgelistet, der Schwarze Maulbeerbaum.⁽²⁾ Im Althochdeutschen heißt er „*mor-*, *moruberi*“, im Mittelhochdeutschen „*morber*“ und bei Hildegard von Bingen wird er schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts „*mulbeerboum*“ genannt.⁽³⁾ Auf den Kanarischen Inseln wird die „*Confitura extra de*

Mora“ hergestellt, die man auch hier zu kaufen bekommt. Im Englischen heißt er „*mulberry*“. Mit einem „*Maul*“ hat dieser Baum also nichts zu tun, höchstens mit einem Schleckermaul.

Die vielen Geschichten und historischen Bezüge ranken sich stets um den schwarzen Maulbeerbaum, weswegen hier nicht weiter darauf eingegangen wird. Der Weiße Maulbeerbaum stammt aus China und spielte für die Seidenraupenzucht schon seit etwa 2700 v. Chr. eine große Rolle. Die Seidenfabrikation war ein streng gehütetes Geheimnis und so verwundert es nicht, dass erst unter Kaiser Justinian im Jahre 552 n. Chr. die Eier des Seidenspinners (*Bombyx mori*) nach Byzanz geschmuggelt werden konnten. Im 12. Jahrhundert wird der Seidenbau in Italien eingeführt und im 15. Jahrhundert in Frankreich. Nach Brandenburg gelangte der Weiße Maulbeerbaum zwar schon durch den großen Kurfürsten. Große Verbreitung fand er hier jedoch erst im 18. Jahrhundert durch den Soldatenkönig und Friedrich den Großen.⁽⁴⁾ Die Einführung des Seidenbaus stieß auf umfangreichen Widerstand und so kann man in den zahlreichen Quellen immer wieder nachlesen, dass die Bäume hier nicht wachsen würden und die Kultur schwierig sei. Das stimmt nun überhaupt nicht, wie es sich nicht zuletzt am Staakener Baum für jeden offenkundig nachvollziehen lässt. Er ist völlig anspruchslos und wächst außer in zu feuchten Bereichen fast überall. In der Jugend ist er frostempfindlich. Die Handhabung der Raupen, welche von den Blättern des Weißen Maulbeerbaums leben, dürfte

maßgeblich die Abwehrhaltung begründet haben. Der Umgang mit den Seidenraupen ist nun vielleicht nicht jedermanns Sache und man benötigt für eine erfolgreiche Zucht schon gründliche Kenntnisse des Metiers und unverzichtbare Routine.⁽⁵⁾ In unseren Breiten existieren noch zahlreiche Maulbeerbäume und Exemplare mit einem Alter von 200 Jahren und mehr gibt es in und um Berlin noch in gutem Zustand zu bewundern.⁽⁶⁾ Auch auf Kirchhöfen sollten nach königlichem Willen die Bäume Platz finden und so haben sich z. B. auf dem alten Kirchhof in Berlin-Zehlendorf über 200 Jahre alte Exemplare erhalten, die als Naturdenkmale besonders geschützt wurden.⁽⁷⁾ In Staaken gab es eine lange Allee mit Weißen Maulbeerbäumen bepflanzt: Die Maulbeerallee. Sie wurde wohl 1882/83 zur Umgrenzung der Gutsarbeitersiedlung angelegt und gehörte zum Gut Amalienhof. Die anderen umgebenden Alleen waren die Gärtner- und die Obstallee sowie der Seeburger Weg. 1984 waren noch vier stattliche Bäume erhalten und drei davon standen unter Naturdenkmalschutz.⁽⁸⁾ Heute existieren nur noch zwei Bäume und sie sind unverständlicherweise genauso aus dem Naturdenkmalschutz entlassen worden, wie die etwa 300 Jahre alte Linde auf dem ehemaligen Staakener Dorfkirchhof.

Die Früchte des weißen Maulbeerbaumes können mitunter auch violett, rot oder gar schwarz sein, weswegen es oft zu Verwechslungen kommt. Der Staakener Versöhnungsbaum hatte in diesem Jahr einige wenige zart rosa gefärbte Früchte.

Andreas Kalesse

(1) Helmut Genau: Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. 3. vollst. überarb. u. erw. Ausg. Hamburg 2005, S. 396.

(2) Heinrich Marzell, Hrsg.: Wörterbuch der Deutschen Pflanzennamen. Aus dem Nachlass von Heinz Paul hrsgg. 3. Bd. Stuttgart 1977, Spalte 218-219.

(3) Karl Josef Strank und Jutta Meurers-Balke, Hrsg.: >>... dass man im Garten alle Kräuter habe...<< Obst, Gemüse und Kräuter Karls des Großen. Mainz 2008, S. 10-11 u. 358-361.

(4) Michael Seiler: Moromania – Leidenschaft für Maulbeerbäume. – in: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Hrsg.: Schön und nützlich. Aus Brandenburgs Kloster-, Schloss- und Küchengärten. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung vom 15. Mai bis 15. August 2004. Berlin, S. 151-158, hier S. 153-154.

(5) Marina Heilmeyer u. Michael Seiler: Maulbeeren zwischen Glaube und Hoffnung. Potsdamer Pomologische Geschichten. Potsdam 2006, S. 47 ff.

(6) Lutz Groppe: Beachtenswerte Individuen der Eßkastanie, der Elsbeere, des Speierlings und der Maulbeere in Norddeutschland. – in: Beiträge zur Gehölkunde 1999, S. 60-66.

(7) Andreas Kalesse u. Marlis Runge: Berliner Naturdenkmale. Naturschutz und Landschaftspflege in Berlin (West), H. 3. Hrsg. Der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz... Berlin 1984, S. 10-11.

(8) Andreas Kalesse u.a.: Vorbereitende Untersuchungen zur Beurteilung der Schutzwürdigkeit der historischen Gutsanlagen Amalienhof und Gatow. Gutachten i.A.d. Senators f. Stadtentwicklung u. Umweltschutz, Abt. III., Gartendenkmalpflege. Berlin 1984, S. 108-109.



Kindergruppe aus dem Religionsunterricht der Lindengrundschule Staaken am 17. Juni 1993 auf dem Kirchhof Alt-Staaken

Am 17. Juni 1993 besuchte der Religionslehrer der Lindengrundschule Staaken, Herr Brehmer, mit Schulkindern aus dem Religionsunterricht die Dorfkirche. Ein neuer Maulbeerbaum sollte als „Baum der Versöhnung“ gepflanzt werden. Es gab dazu im Hintergrund Nachdenkliches: Einst standen auf vielen Kirchhöfen Maulbeerbäume, so auch in Staaken. Die Kinder hatten ein Anspiel zu der Geschichte aus Lukas 19,1-10 über den Zöllner Zachäus eingeübt, der auf einen Maulbeerbaum stieg, um Jesus zu sehen.

Dann war „zufällig“ der 40. Jahrestag des Arbeiteraufstandes 1953 in der ehemaligen DDR und die eine Stifterin des Baumes, Frau Elli Schneider wurde an dem Tag 75 Jahre alt. Die Kirchenredaktion des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg drehte über alles einen Film. Am Ende sagte ein Junge: „Mein Vater war och beim Zoll!“ Das konnte man dann durchaus als einen „katechetischen Erfolg“ ansehen.

Glockenguss in Karlsruhe

Am 29. November 2013 weilte eine kleine Gruppe des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken in der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe, um den Guss einer kleinen Glocke für den Friedhof in Staaken zu erleben. Die Staakener erfuhren dabei durch einige Freunde aus der Umgebung von Karlsruhe ideale Unterstützung. Gleichzeitig wurde eine Glocke für die ev.-luth. Kirche in Schöndorf bei Ziegenrück in Thüringen gegossen. Dazu war eine größere Gemeindegruppe mit ihrem jetzigen Pfarrer und dem ehemaligen Pfarrer angereist. Die Thüringer erhielten zudem von ihrer badensischen Partnergemeinde personelle Verstärkung. Zusätzlich begleitete eine Dame der Schwäbischen Zeitung den Glockenguss und die beiden Gruppen. Seit 20 Jahre hatte es das Bestreben gegeben, für die Friedhofskapelle des kommunalen Friedhofs am Buschower Weg in Staaken eine Glocke zu besorgen. Bei den Friedhofsandachten am Totensonntag war dafür jeweils gesammelt worden. Die Anlage des Friedhofs erfolgte 1872, nachdem der Kirchhof um die Dorfkirche in Alt-Staaken zu klein geworden war. Die Trauerfeiern fanden weiterhin in der Dorfkirche statt, während die Aufbahrung im Anbau erfolgte, der 1712 an der Südseite der Kirche angebaut worden war. Dann ging der Leichenzug zum Friedhof, bis zum Ersten Weltkrieg oft von singenden Schulkindern begleitet. Das unterblieb dann, weil es politische Kräfte gab, die das den Kindern nicht mehr zumuten wollten. Auch differenzierte sich nach dem großen Krieg durch zahlreichen Zuzug die bis dahin relativ einheitliche

evangelische Dorfbevölkerung. Vor allem die Anlage der Gartencstadt Staaken ab 1914 veränderte die bis dahin dörfliche Struktur in vielerlei Hinsicht. Im Jahre 1910 wurde schließlich eine Friedhofskapelle errichtet, heute „Feierhalle“ genannt. Sie erhielt zwar einen kleinen Dachreiter, aber leider keine Glocke. Bei evangelischen Trauerfeiern läuteten weiterhin die Glocken der Dorfkirche. Man konnte sie auch weithin hören, bis in den letzten 20 Jahren die Bebauung zwischen Dorfkirche und Friedhof so verdichtet wurde, dass das Glockengeläut nicht mehr durchdrang. Beim Abschied 2009 bat der Pfarrer statt Geschenke um Spenden für eine Friedhofsglocke. Es kamen fast 3000,- EUR zusammen. Einige kleine und eine große Spende eines Gemeindegliedes aus Alt-Staaken ließ das Vorhaben dann näher rücken. Der Versuch der Übernahme einer Glocke aus der stillgelegten Kirche der Nervenklinik in Spandau gelang nicht, da der Kirchenkreis Spandau nicht sein Eigentumsrecht an den Glocken nachweisen konnte. So blieb nur die Möglichkeit, eine neue Glocke gießen zu lassen. Herr Gerd Seligmüller, Mitglied des Bauausschusses der Kirchengemeinde, mühte sich längere Zeit um Glocke und Glockenstuhl. Da die Friedhofskapelle unter Denkmalschutz steht, muss sich ein Glockenträger dem anpassen. Der Plan einer Glocke im Dachreiter der Kapelle hatte sich technisch und baulich als nicht möglich erwiesen. So blieb nur die Möglichkeit eines freistehenden Glockenstuhls. Nach mehreren Versuchen

gelang es Herrn Seligmüller, alle Beteiligten von einem Entwurf der Dipl.-Ing. Heike Kraatz aus Spandau zu überzeugen und die denkmalrechtliche Genehmigung dafür am 19. Februar 2013 zu erhalten. Das Oberstufenzentrum für Bautechnik OSZ der Knobelsdorff-Schule in Staaken Am Fort fand sich zu guten Konditionen bereit, den Entwurf umzusetzen. Der Kirchenkreis Spandau war schließlich nach einigem Zögern bereit, dafür die Kosten zu übernehmen, auch wenn es einige Bedenken gab, da es sich um einen kommunalen



Friedhof Staaken, Glockenturm im Bau, Juli 2013
Foto: Nikolaj Hlebaroff

Friedhof handelt. Der kleine Glockenturm hat eine Höhe von 5,50 Metern und wurde aus wetterbeständigem Eichenholz gearbeitet. Er mutet etwas „nordisch“ an. Inzwischen konnte er links vor der Friedhofskapelle aufgestellt werden und wartet

nun auf die Glocke. Herr Seligmüller hat sich viel Mühe gegeben, eine preisgünstige Variante für eine neue kleine Glocke zu finden und gelangte dabei zu der Firma Glocken & Turmuhren Christian Beck in Köllda in Thüringen. Sie arbeitet mit der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe zusammen. Dort erlebten die beiden oben genannten Gruppen am 29. November 2013 gegen 13.00 Uhr den Guss zweier Glocken. Vorher konnte man das Firmenmuseum besichtigen und Hinweise zum Glockenguss erfahren. Für wohl alle Teilnehmer war es der erste Glockenguss im Leben. In der Gießerei angekommen, wurde es fast andächtig. Der amtierende Pfarrer aus Schöndorf sprach ein Gebet: „Allmächtiger Gott, Herr des Himmels und der Erde, die ganze Schöpfung verkündet dein Lob. Sieh auf das Werk unserer Hände und segne dieses flüssige Metall, das für den Guss der Glocken bestimmt ist. Leite seine feurigen Ströme und schenke unseren Mühen Erfolg. Gib, dass die neuen Glocken deinen Namen verherrlichen inmitten deiner Gemeinde. Das gewähre uns durch Christus, unseren Herrn.“ Frau Bachert nannte noch die künftigen Namen der Glocken und gab dann das Zeichen an die Gießer, ihre Arbeit zu tun. Aus gebührendem Abstand konnte dann der eigentliche Glockenguss betrachtet werden: Die flüssige Bronze aus einer Mischung von Kupfer und Zinn wurde herbeigebracht und in die oberirdisch vorbereiteten Formen gegossen, zuerst die Glocke für Schöndorf, dann die für Staaken. Da es sich um kleine Glocken handelt, erfolgte der



Glockenguss für Staaken, Karlsruhe 29.11.2013

Foto: N. Rauer

Guss auf diese Weise. Es folgten Fürbitten, die der Schöndorfer Pfarrer und der Pfarrer i.R. aus Staaken gemeinsam hielten: „... Für alle Menschen, die diese Glocken geplant und die Mittel dafür aufgebracht haben: erfülle sie mit Freude an diesem Werk....Für die Gemeinde, der diese Glocken dienen werden: Lass sie wachsen im Glauben und in der Liebe.... Für alle, die der Ruf dieser Glocken erreichen wird: Rühre sie an mit deinem Geist und mache ihr Herz offen für dich und für ihre Mitmenschen...“ Das eigentliche Geschehen des Glockengusses dauerte nur zehn Minuten, aber es war bewegend und lässt sich kaum in Worte fassen. Nicht umsonst haben große Geister Glocken und ihren Guss in Verse gesetzt wie Schillers Glocke oder der Glockenguss zu Breslau. Nach dem

Glockenguss wurden die beiden Gruppe zu einem Film über Glocken und ihre Geschichte gebeten. Die äußere Gussform aus Lehm, Tierhaaren und Pferdedung blieb dann 14 Tage stehen, bis sie geöffnet wurde. Der Glockenguss ist inzwischen gelungen. Anfang des neuen Jahres 2014 darf man die Lieferung, Glockenweihe und Montage erwarten. Die Glocke trägt den Namen „PAX“ und enthält die Stifternamen. Sie wiegt 81 kg, hat einen Durchmesser von 507 mm, eine Höhe von 50 cm und die Glocke hat den Ton g''.

N. Rauer

Verlieren die Glocken ihre Gewalt über den Lärm, die Türme, die Herrschaft über die Dächer, so ist keine Hoffnung und kein Leben mehr.

Reinhold Schneider, Das Inselreich

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Juni 2013 – Dez. 2013)

Dorfkirche

Alt-Staaken:

In dem 2011 erschienenen Berlin Pharus-Plan ist auf S. 60 die Stelle der Dorfkirche Alt-Staaken mit einer ansprechenden kleinen Zeichnung markiert. Leider wurde die Ost-West-Richtung verdreht. Das 2013 in Potsdam erschienene Heimatbuch „Im havelländischen Tal der Wublitz“, Bd. 1 Königliches Falkenrehde berichtet u.a. über den Kirchenchor Falkenrehde und erwähnt auf S. 66 die langjährige Chorgemeinschaft zwischen den Kirchenchören Falkenrehde, Groß-Glienicke und Alt-Staaken. In der Ausgabe Herbst 2013 der Zeitung Treffpunkt des Gemeinwesenvereins Heerstr. Nord e.V. fand sich auf S. 14 von Stefan Pfeiffer der Reisebericht „Sommer, Sonne, Rügen, Staaken“ mit Gedanken zu Mucchis Wandmalereien in Vitt/Rügen und in der Dorfkirche Alt-Staaken. Unter www.staaken.info Okt. 2013 konnte man Hinweise auf eine Dorfkirchen-Musik und die „Offene Kirche“ finden. Ende Nov./Anfang Dez. wiesen das Spandauer Volksblatt, die MAZ-Havelland und www.unterwegs-in-spandau.de auf den neuen Staakener Dorfkirchen-Kalender für 2014 hin. Dieselben Publikationen weisen regelmäßig auf die durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken veranstalteten Dorfkirchen-Musiken hin. **Kirchengemeinden:** Im Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg erschien 2013 in der Reihe „Studien zu Kirche und Kunst“ von Verena Schädler ein Buch über den kath. Sakralbau in der SBZ und in der DDR. Auf S. 41/42 wird auf St. Franziskus Staaken hingewiesen: „Ein Sonderfall der Kategorie



Staaken, Finkenkruger Weg mit kath. Kirche St. Franziskus, etwa 1961, Foto: HeimatkdL. Vereinigung Spandau

‘unzureichender Zustand’ ist der Neubau der Kapelle ‘St. Franziskus’ mit Gemeinderäumen (im Breddiner Weg) in Staaken, die 1986 geweiht wurde. Der bisherige Kirchenraum befand sich in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Westberlin. Es war deshalb zu befürchten, dass zukünftig das Betreten dieses grenznahen Geländes untersagt werden würde.“ Richtiger hätte es heißen müssen, dass die bisherige kath. Franziskuskirche im Sperrgebiet lag und nach Verhandlungen der kath. Kirche mit DDR-Vertretern ein Ersatzgrundstück im Breddiner Weg erhielt. Die alte Franziskuskirche wurde dann 1988 abgetragen. Im Pfarrbrief St. Wilhelm 6-8/2013 verabschiedete sich nach 27 Dienstjahren der kath. Pfr. Bastini und der Kirchbauverein Maximilian Kolbe e.V. berichtete über seine Tätigkeit. Im Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt 6-7/2013 war zu lesen: „Pfarrer Hartmann geht in den Ruhestand“. Der Beitrag blickt auf seine lange Tätigkeit von 35 Jahren zurück. Die Berliner Morgenpost

berichtete am 12.6. über die Einweihung des Stadtteilcafés „Pi8“ in Heerstr.-Nord. Ebd. erfolgte am 29.8. ein Hinweis auf die neue ev. Pfarrerin für Staaken-Gartenstadt. Darauf wies am 3.9. auch das Spandauer Volksblatt hin. Dieselbe Zeitung berichtete über das 25-jährige Bestehen des Fördervereins Dachreiter Gartenstadt-Staaken. **Fort Hahneberg:** Am 2. August 2013 brachte der rbb innerhalb der Sendereihe zipp um 18.30 Uhr einen Beitrag von vier Minuten über das Fort Hahneberg, die Arbeits- und Schutzgemeinschaft Fort Hahneberg e.V. und erinnerte an den Film Inglourious Basterds, der im Oktober 2008 z.T. im Fort gedreht worden war. Etwas seltsam wirkte die Formulierung der Kommentatorin, dass das Fort „28 Jahre unberührt im Niemandsland zwischen der BRD und der DDR“ gelegen habe. Das Spandauer Volksblatt erinnerte am 26.8. an das 20jährige Bestehen des Vereins Fort Hahneberg.

Dabei wurde ein Modell des Forts vorgestellt. Das Spandauer Volksblatt titelte am 6.11.13: Festung muss saniert werden. Doch für neue Wege und Leitungen im Fort Hahnberg hat der Bezirk kein Geld. **Flugplatz Staaken:** Am 10. Mai 2013 erschien das englische Taschenbuch „Zeppelin. The Story of a Great Achievement“ mit Hinweisen auf Staaken. Der Motorbuch-Verlag Stuttgart brachte am 13.12.2013 das Buch „Deutsche Flugzeuge des Ersten Weltkrieges“ heraus. Mehrfach wird der Flugplatz Staaken genannt. Zum ersten Mal stellt dieses Werk aus moderner Sicht eine Gesamtdarstellung der deutschen militärischen Luftfahrt dieser Zeit dar. Am 30.9.13 erschien in der Schweiz ein E-Book über den „Flughafen Berlin-Staaken“. Am 6.10. war im Tagesspiegel zu lesen, dass Berlin seine Grundstücke – u.a. den ehemaligen Fliegerhorst, dann Krankenhaus – in München auf einer Fachmesse für Gewerbegrundstücke anbietet. Am 9.10. griff der Berliner Kurier das Thema auf: Berlin unterm Hammer. **Gartenstadt Staaken:** Die Neue Zürcher Zeitung berichtete am Interferenzen im Straßburger Museum d'art moderne und wies u.a. auf die Gartenstadt Staaken hin. Unter www.baulinks.de folgte am 7.10.13 ein Beitrag zu derselben Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main, wieder u.a. mit Hinweis auf das Konzept der aus Großbritannien übernommenen Gartenstadt und Staaken. Das Volksblatt berichtete am 9.12.13 über eine neue Halle für die FFW Staaken. **Aus der Geschichte:** Im Sommer 2013 erschien im Selbstverlag der ev. Kirchengemeinde Rohrbeck das ansprechendes Buch „700 Jahre Rohrbeck im Havelland“. Auf S. 72 finden sich eine Abbildung

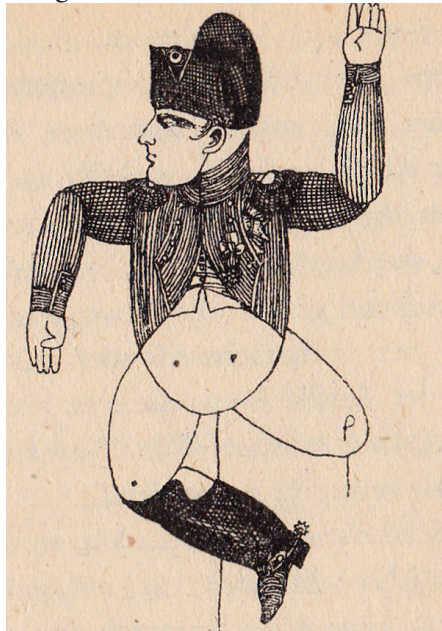
der Grenzanlage in Staaken nach Öffnung der Mauer 1989 und ein Reisepass mit Genehmigung mehrmaliger „Ausreise nach der BRD und Westberlin“ mit Staakener Grenzstempeln. Am 5.11.2013 stellte der **rbb** aus Anlass des Gedenktages des Mauerfalls Mauer-Geschichte(n) der einst geteilten Stadt mit Sascha Hingst von der Berliner Abendschau in 45 Minuten vor. Es wurde an das Passierscheinabkommen, an Fluchthelfer und Tunnel, an den Alltag mit Mauer in Ost und West, an die Wiederherstellung von zehn handvermittelten Telefonverbindungen zwischen Ost- und West-Berlin nach 19 Jahren Funkstille u.a. erinnert. Einige besondere Orte wie die Exklaven Eiskeller und Steinstücken fanden Erwähnung. Von dem einst geteilten (und nach dem Mauerfall weder kommunal noch kirchlich wiedervereinigten) Groß Glienicke zeigte man die Dorfkirche und einen Jugendchor, der als Zeichen der Verbundenheit einst in der Adventszeit an der Mauer gesungen hatte. Die weitaus dramatischere Teilung Staakens fand keine Erwähnung. Lediglich streifte die Kamera ohne weiteren Kommentar kurz den Nennhauser Damm und die Dorfkirche Alt-Staaken. Ausführlich stellte Hingst den Mauerfall am 9.11.1989 und die Vorgeschichte dar. Er erläuterte auch die Bedeutung der ev. Kirche als Keimzelle der Opposition. Die Öffnung des Brandenburger Tors zu Weihnachten 1989 und die Feier der Vereinigung 1990 bildeten den Abschluss der Sendung. **„Die Welt“** brachte am 2.10.13 unter der Überschrift „Zwischen zwei Welten. In einem Ortsteil von Spandau war die Trennung besonders deutlich zu spüren: in Staaken“

Erlebnisberichte: „Heutzutage erinnert allenfalls noch die unterschiedliche Bauweise an die Zeit der Teilung Staakens. Der westliche Teil Staakens am Nennhauser Damm wirkt ländlich und steht in einem starken Kontrast zu den anonymen Großsiedlungen im (geografischen) Osten Staakens.“ Von der Dorfkirche sind Fotos von 1959 und 2013 zu sehen. Unter anderen Überschriften hat die Berliner Morgenpost den Beitrag am 2. und 3.10. veröffentlicht. **Staaken:** Am 30. März 2013 erschien in englischer Sprache von Michael Cramer das Radtourenbuch über den Mauerradweg. Die Dorfkirche und der ehemalige Flugplatz werden mehrfach genannt. Das Spandauer Volksblatt berichtete am 4.7.13 über den letzten Bewohner des Birkenhofes. Seit dem 3. Juli gleiche der **Birkenhof** in der Spandauer Str. einem Geisterhaus. Wie in früheren Jahren dienten kirchliche Räume bei der **Bundestagswahl** am 22.9.13 wieder als Wahllokale. Unter www.tagesspiegel.de/politik fand sich auch das Ergebnis des Wahllokals 404 Hauptstr. 12: 60,5% (575 Stimmen) Wahlbeteiligung (2009: 57,3%), davon CDU 33,7%, SPD 30,0 %, Linke 11,1%, Grüne 9,2%, AfD 4,1%, FDP 3,7%, NPD 2,2%, Piraten 1,9% u.a. „Spandau heute“ berichtete in der November-Ausgabe 2013 über Grundschulprojekte in Jona's Haus in der Schulstr. in Staaken. Die Berliner Morgenpost wies am 18.11.13 auf die denkmalgerechte Sanierung der Friedhofskapelle und einen neuen kleinen Glockenturm für den Friedhof in Staaken hin. Am 28.11. titelte die Berliner Morgenpost: Arabische Großfamilien liefern sich blutige Fehden in Staaken.

Weihnachten 1813 in Berlin

Das Jahr 1813 war ein schicksalsreiches Jahr, denn es brachte den Berlinern endlich die Befreiung vom napoleonischen Joch. Die siegreichen Schlachten gaben der Bevölkerung seit langer Zeit wieder das Gefühl der Sicherheit. Wie immer fand der Weihnachtsmarkt statt, diesmal stand er im Zeichen des Sieges von Leipzig. Eine frohe Menge bummelte zwischen den erleuchteten Buden. Bilder und Büsten der Freiheitshelden wurden angeboten, und die Hampelmänner waren Napoleon. Aber auch außerhalb des Weihnachtsmarktes gab es allerlei zu sehen. Die Zeitungen waren voller Nachrichten über Darstellungen der großen Schlacht: „Sonntag, den 12. Dezember, werde ich die Ehre haben, eine mechanische Vorstellung 'Die Eroberung von Leipzig nach der Völkerschlacht vom 16. Bis 19. Oktober' zu eröffnen. Der Schauplatz ist in der Königstraße 61 (heute Rathausstraße) im Gauschen Haus, unweit der Post. Das Nähere durch die Anschlagzettel.“ Auch Gropius, der Schöpfer des berühmten Dioramas, baute ein riesiges Schlachtgemälde auf, wie wir aus folgender Anzeige der „Vossischen Zeitung“ ersehen: „Täglich des Abends von 6 Uhr an wird mein diesjähriges Weihnachtsstück 'Die Schlacht bei Leipzig oder vielmehr der Rückzug der großen französischen Armee am 18. Oktober dieses Jahres' für die Einlasspreise von 4 und 2 Groschen gezeigt.“ Über dieses Ereignis berichtet die „Voss“ in ih-

rer Weihnachtsnummer: „...Man sieht die Stadt Leipzig im Hintergrund; ein brennendes Dorf, Wachtfeuer in der Ebene; retirierende und verfolgende Kolonnen; feuernde Batterien. Man hört den Kanonendonner, das Gewehrfeuer, Trommeln, Trompeten, Signalhörner. Wie sehr der Künstler die Perspektive zu berechnen weiß, beweisen die angebrachten, halb verbrannten Windmühlen, die das Auge so täuschen, dass man sie als



einzelndastehend glaubt; die Bewegung der Figuren, besonders der umherschweifenden Kosaken und vorzüglich der Artilleristen, die eine preußische Batterie bedienen, sind täuschend der Natur nachgeahmt und verdienen vermerkt zu werden.“ In den Schaufenstern der Läden, in den Räumen der Cafés und Konditoreien, nirgends fehlt die Leipziger Schlacht. ... Wer aber nach Besichtigung all der kriegerischen Darstellungen noch idyllische Romantik erleben möchte, findet diese wenige Häuser weiter bei Hasselberg, Un-

ter den Linden 57: „Dies ist meine diesjährige Weihnachtsausstellung. Man erblickt eine Mühle in einem sehr malerischen Walde beim Untergang der Sonne, die das Ganze magisch beleuchtet. Die Mühle ist in ständiger Bewegung, und mehrere bewegliche Figuren beleben die Szene. Die Landschaft sowohl als die Figuren sind das Werk der rühmlich bekannten Künstler, welche schon in meinen früheren Ausstellungen sich durch den Beifall des kunstliebenden und geschmackvollen Publikums erworben haben.“ Schaulustig war der Berliner schon immer.

In: Hans Ludwig,
Altberliner Bilderbogen.
Berlin 1985, S. 112-115 (Auszug).

Winterlied des Schulzen von Staken an die Städter

von Friedrich Wilhelm August Schmidt (von Werneuchen)

Nichts bewitzeln eure Lauen
schärfer, als der armen Bauern stil-
le Dörfer, die ihr drüben, hinter
Mau'r und Wall, heute Schmaus
euch gebt und morgen Ball.

Zwar entwischt ihr wohl dem
Glanzgewimmel eurer Straßen,
wenn die Sonn' am Himmel bei
uns lacht mit milderm Angesicht,
und die Lauben frisches Grün be-
flucht:

Ja! Und wahrlich auf dem Got-
tesboden schöpft ihr nur bei uns
den reinsten Oden; Doch – wenn
Laub und Gras der Herbst uns
dorrt, dann beklagt ihr uns und
schleicht euch fort!

Laßt mich trocken reden von der
Leber: Meint ihr Thoren, daß bei
Schneegestöber unser einer sitzt
und Grillen fängt und vor Trau-
rigkeit die Ohren hängt?

Statt in Saus und Braus euch
'rumzuwälzen, kommt einmal in
Fuchs- und Zobelpelzen her nach
Staken, wenn der Jänner schnei't:
Wollen sehn, ob ihr vergnügter
seyd.

Arbeit ist's, ihr Herren Müßig-
gänger, die den Winter kürzt,
wenn Opernsänger, Mummerei
uns Spiel bis in die Nacht euch oft
herzlich lange Weile macht.

Seht, zu Schlitten eilen wir im
Kittel nach dem Forst und hoh-
len trockne Knittel, Wind- und
Schneebruch, daß die Mut-
ter dann recht in heißer Stube
schmunzeln kann.

Unverdrossen ziehn wir aus und
rohren (= Rohr mähen) auf dem
See, sobald er zugefroren; bessern
fröhlich Knüppeldamm und Weg,
flechten Zäun' und bauen Brück'
und Steg;

Führen unverdrossen eurem
Schnabel Käs' und Butter zu; und
manche Tabel (= Kober) wird uns,
trotz der Peitsch' in unsrer Faust
noch zum Danke bei euch wegge-
schmaust.

Munter pfeifen wir im Hof und
spitzen uns für Bäum' und Reben
Pfähl' und Stützen; und so frisch
der Wind aus Norden bläst, bleibt
im Garten doch kein Raupennest.

Mutter denkt im Hüttchen nicht
zu frieren: Unterm Ofen packt
mit frischen Eiern sie die beste
Gans in's warme Nest, Brut zu
ziehn zum lieben Osterfest.

Läßt sich wochenlang kein Frem-
der sehen. Immerhin! Von trauten
Winterkrähen, saust es gleich und
stöbert's noch so sehr, werden
Hof und Gasse niemals leer.

Steigt beim Abendfrost, gleich ei-
ner Säule, hoch der Rauch, daß
keine Schleihereule auf dem Kir-
chenboden mausen mag, und kein
Marder wankt am Taubenschlag.

Oder stürmt's, daß Thür und
Fenster klappern: O! dann sitzen
wir vergnügt und plappern vor
dem Heerd von Braut und Bräu-
tigam, necken uns und blasen auf
dem Kamm.

Schwatzend lachen wir uns
halb zu Tode über euern
Hochmut, eure Mode, euern
Firlefanzen von Gas' und Taft,
eure Schulden, eure Hahnrei-
schaft.



Der Dichterpfarrer Schmidt
von Werneuchen wurde 1764
als Pastorensohn in Fahrland
geboren, lebte kurz im alten
Döberitz, besuchte dann als
Schüler das Grauen Kloster
zu Berlin, studierte in Halle
(Saale), wurde Prediger am
Berliner Invalidenhaus und
war schließlich 1795 bis zum
Tode 1838 Landpfarrer in
Werneuchen. Er hat sich mit
dem dörflichen Leben seiner
Umgebung beschäftigt. Im
Jahre 1798 erschien in sei-
nen „Romantisch-ländlichen
Gedichten“ dieses Staakener
Winterlied, das sich gegen die
Spandauer richtet. Staaken
war damals noch ein stilles
Dorf entlang der heutigen
Hauptstr.

(Pastor Friedrich Wilhelm Au-
gust Schmidt, * 1764 in Fahr-
land, + 1838 in Werneuchen)

Pfarrhäuser in Alt-Staaken „unter den gegebenen Verhältnissen“

Nach der Reformation verlor Staaken 1560 Pfarsitz und Pfarrhaus und wurde als Tochtergemeinde der Spandauer Nikolaikirche angegliedert. Das blieb 333 Jahre so. Vielleicht lag das alte Pfarrhaus nördlich der Dorfkirche, denn das angrenzende Grundstück zwischen dem Kirchhof und dem Bullengraben gehörte einst der Pfarre Staaken. Erst als das Dorf Ende des 19. Jh. wuchs und einen eigenen Pastor wünschte, erwarb die Dorfgemeinde Staaken, Kreis Osthavelland ein Grundstück in der Hauptstr. 31, erbaute 1894 dort ein Pfarrhaus und überließ es der damals „Kirchengemeinde Staaken“ genannten Gemeinde zum unbegrenzten Nießbrauchrecht. Am 16.12.1943 erlitt das Haus durch eine Luftmine so starke Kriegsschäden, dass es nicht mehr bewohnbar war. Die Pfarrfamilie Theile zog zunächst in private Räume in der Siedlung Neu Jerusalem, mietete von den Erben des Schmiedemeisters Morricke in der Hauptstr. 33 dienstliche Räume an (s. Mietvertrag 1.11.1944) und zog 1945 nach Neu-Staaken in das Franckeheim im britischen Sektor um. Das Bezirksamt Spandau plante in den Jahren 1948/49 das Pfarrgrundstück der dann „Dorfkirchengemeinde Staaken“ genannten Gemeinde zu übereignen und gleichzeitig damit von allen früheren (Patronats-)Verpflichtungen entbunden zu werden. Jedoch gelangte das Vorhaben durch die Teilung des Ortes nicht mehr zur Ausführung. Von dem Objekt verschwanden ohnehin seit Kriegsende Steine, Holzteile und alles brauchbare Material. Die politische Gemeinde



Staaken, Pfarrhaus Hauptstr. 31 im Jahre 1935
zerstört 16.12.1943, 20 Uhr, Foto: Fam. Theile

Staaken im DDR-Kreis Nauen veranlasste trotz Einspruchs der Dorfkirchengemeinde 1953/54 den Abriss der Ruine. Die seit der völligen Teilung ab 1952 mit der Seelsorge beauftragten ev. Pastoren wohnten zunächst privat und dann ab 1962 unter beengten Verhältnissen im Restgebäude Hauptstr. 12. Schließlich forderten in den 70er Jahren des 20. Jh. die politische Gemeinde Staaken und der DDR-Kreis Nauen von der sich nach dem Mauerbau „Ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof“ nennenden Körperschaft in nötiger Weise die Aufgabe des im Grundbuch für die „Kirchengemeinde zu Staaken“ eingetragenen unbegrenzten Nutzungsrechtes für das Grundstück Hauptstr. 31. Die Generalkirchenvisitation im Jahre 1973 regte an, die jährliche Grundsteuer von 160,- Mark der DDR zu sparen und auf das Grundstück zu verzichten, sah man „unter den gegebenen Verhältnissen“ doch keine reale Möglichkeit, dort jemals wieder ein neues Pfarrhaus bauen zu können. Der 1962-84 amtierende Pfarrer, Wilhelm Haak, versuchte, kirchliche Interessen zu wahren und wehrte sich zunächst durch Verzögerungstaktik. In den Beschluss des Gemeindekir-

chenrates wollte er wenigstens einen Vorbehalt einbauen und in der aufgenötigten Verzichtserklärung den Zusatz „unter den gegebenen Verhältnissen“ zum Ausdruck bringen. Das Ev. Konsistorium in (Ost-)Berlin untersagte jedoch den Zusatz. So kam es schließlich 1980 zu einem einfachen Verzicht ohne den Vorbehalt. Ein nach dem Mauerfall 1990 gestellter Antrag auf Rückübertragung des Nießbrauchrechtes wurde 1996 und definitiv 2001 in langen Schreiben durch das Amt zur Regelung offener Vermögensfragen mit dem formalen Hinweis abgelehnt, es hätten keine Machenschaften vorgelegen und der Verzicht sei freiwillig gewesen. Nachzulesen ist dies alles in der Akte „Das ehemalige Pfarrhaus“ Hauptstr. 31 im Pfarrarchiv Alt-Staaken. Der Beschluss des Gemeindegemeinderates Alt-Staaken-Albrechtshof im Jan. 1992, anstelle des 1954 abgerissenen alten Küsterhauses neben dem Torso des Gemeindehauses Hauptstr. 12 ein angemessenes Pfarr- und Gemeindehausensemble für die durch zahlreiche Zuzüge aufstrebende ev. Kirchengemeinde errichten zu wollen, ließ sich „unter den (dann) gegebenen Verhältnissen“ nicht verwirklichen. Auf dem alten Pfarrhausgrundstück stehen inzwischen private Häuser. Ein weiterer Teil dient als Spielplatz.

N. Rauer

Die Dinge sind nie so, wie sie sind. Sie sind immer das, was man aus ihnen macht.

Jean Anouilh (1910-1987)

MIETVERTRAG

KOPIE

Zwischen Frau Clara Bartel als Testamentsvollstreckerin des verstorbenen Schmiedemeisters Moricke, Berlin-Staaken, Hauptstr. 33, und Herrn Pfarrer Theile, Berlin-Staaken, wird folgender Mietvertrag abgeschlossen:

- 1.) Frau Bartel überläßt von der geteilten 3 Zimmerwohnung, Hauptstr. 33 patr., die beiden Ostzimmer einschließlich mitbenutzung der an das Ehepaar Schadow vermieteten Küche Herrn Pfarrer Theile für einen monatlichen Mietpreis von

RM 35,--

(i. W. Fünfunddreißig Mark)

zahlt monatlich im voraus bis zum 5. des Monats .

Die Wirkung des Vertrages beginnt rückwirkend mit dem 1. Oktober 1944.

- 2.) Pfarrer Theile ist berechtigt, die von ihm gemieteten Räume auch für dienstliche - pfarramtliche und gemeindliche - Zwecke zu nutzen.
- 3.) Es ist seine Sache, sich mit dem Ehepaar Schadow über die Verteilung der Kosten von Licht und Gas sowie über die Flurreinigung zu verständigen.
- 4.) Hinsichtlich Kündigung, Instandsetzungen usw. gelten die gesetzlichen Bestimmungen.
Während des Krieges bis einhalb Jahr danach soll keine Kündigung erfolgen, es sei denn auf Grund gegenseitiger gütlicher Verständigung.

Berlin-Staaken, den 1. November 1944

Der Vermieter:

Clara Bartel

Der Mieter:

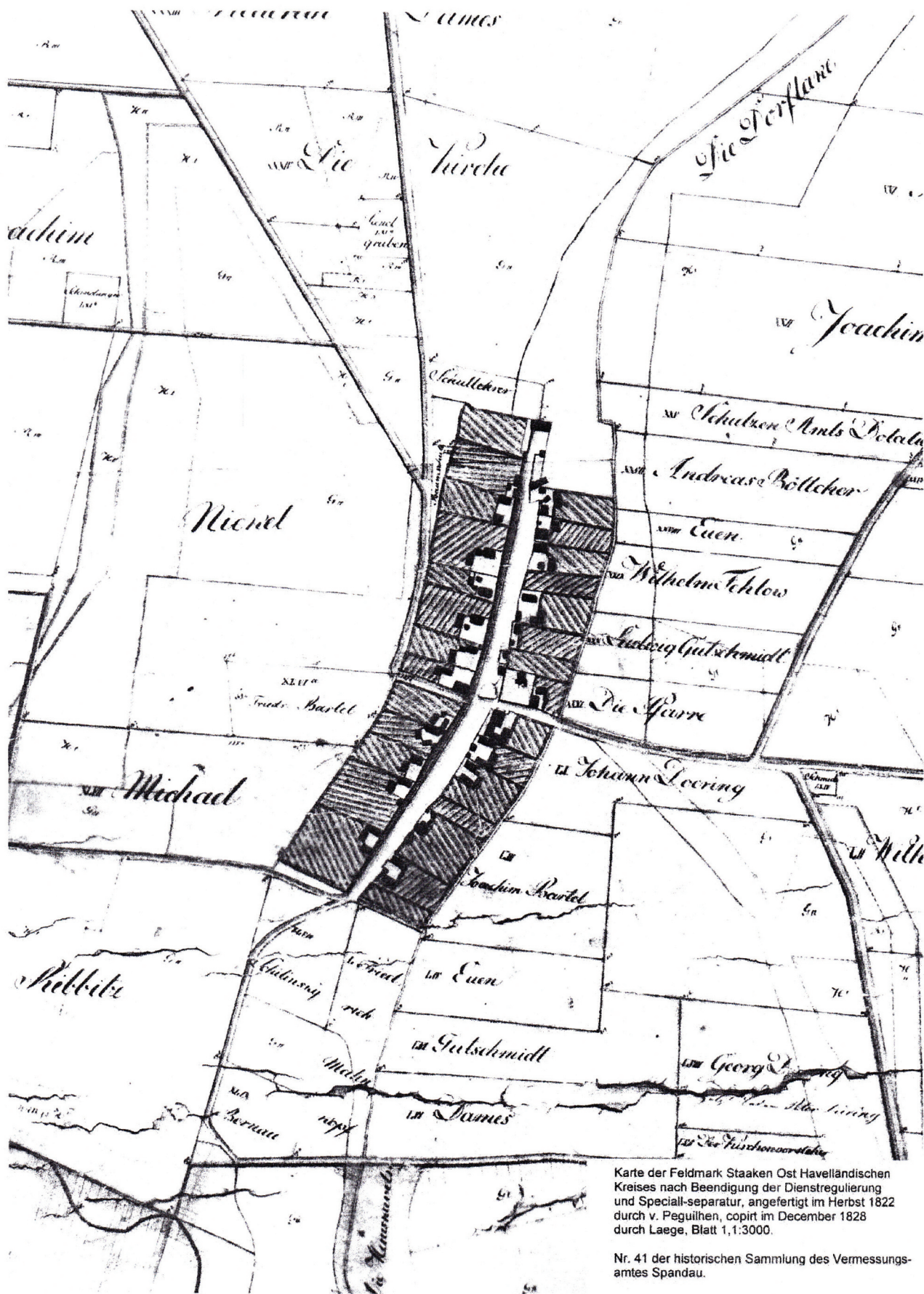
Theile, P.



Foto um 1910
Hauptstraße 33 in Berlin-Staaken

(Clara Bartel, geb. Moricke,
geb. in diesem Haus am 21.11.1891,
im Bild 2. v. links

Feldmark von Staaken, 1822



Karte der Feldmark Staaken Osthavelländischen Kreises nach Beendigung der Dienstregulierung und Special-separatur, angefertigt im Herbst 1822 durch v. Peguithen, copirt im December 1828 durch Laege, Blatt 1, 1:3000.

Nr. 41 der historischen Sammlung des Vermessungsamtes Spandau.

Staakener Anlässe 2013, ein Rückblick

An der südlichen Kirchhofsmauer der Dorfkirche in Alt-Staaken befindet sich eine bemerkenswerte Gedenktafel zur Erinnerung an die Jubelfeier der Gemeinde Staaken aus Anlass des Silbernen Thronjubiläums Kaiser Wilhelm II. **vor 100 Jahren** am 17. Juni 1913. Staaken war damals noch eine selbständige Landgemeinde im Kreis Osthavelland. Vor 60 Jahren, 1953, musste die schwarze Marmortafel entfernt werden. Sie stand dann im Kirchturm und war eines Tages verschwunden. Die Stelle in der Kirchhofsmauer wurde zugeputzt. Der Spandauer Heimatforscher Ludewig hatte den Text festgehalten. So war es 1995 möglich, die Tafel in schwarzem Granit zu rekonstruieren. Die Kosten von 2500,- DM trugen die Johannesloge „Zum Pilgrim“ und ein privater Spender aus Falkensee. Damit war ein Mosaiksteinchen Staakener Geschichte zurückgekehrt. Von besonderem Interesse an der Tafel ist die stilisierte Kaiserkrone mit den beiden herabhängenden Bändern, den Wittae, die von einer Bischofsmütze, der Mitra entlehnt sind und auf die 'bischöfliche Funktion' des preußischen Königs als Oberhaupt der „Ev. Kirche der altpreußischen Union“ hinweisen.

Am 27. Juni 1913 erfolgte auf Initiative des Ministeriums des Innern die Gründung der Wohnungsgenossenschaft „Gartenstadt Staaken-Spandau“. Dazu wurden von den Staakener Bauern Friedrich Bartel und Raue 350000 qm Ackerland für 700000 RM erworben. Unter den Gründungsmitgliedern war Adolf Unger, der Vater der späteren Gemeindehelferin Gretel Unger.

Am 18. April 1938 – **vor 75 Jahren** – wurde das ev. Franckeheim in Neu-Staaken eingeweiht. Vor 70 Jahren - 16. Dezember 1943 - zerstörte eine Luftmine große Teile der Hauptstr., darunter das Pfarrhaus Hauptstr. 31.

Im Jahre 1988 – **vor 25 Jahren** - erfolgte der Abriss der kath. Kirche St. Franziskus am Finkenkruger Weg. Durch die Grenzziehung ab 1951/52 und endgültig ab 1961 lag die Kirche im Sperrgebiet und konnte nur noch mit Passierschein von West-Staaken aus besucht werden. Ab 1952 konnten die kath. Gemeindeglieder aus der Gartenstadt die Kirche gar nicht mehr besuchen. Sie erhielten 1955 die Notkirche St. Johannes Maria Vianney (Pfarrer von Ars). Nach



Staaken, Breddiner Weg, kath. Ersatzkirche St. Franziskus, 1986 Weihe, 2000 Abriss
Foto: Norbert Wegner, 1994

Verhandlungen der kath. Kirche mit DDR-Vertretern wurde die Kirche im Grenzgebiet zum Abriss „freigegeben“. Die kath. Gemeinde in West-Staaken erhielt 1986 einen massiven Ersatzbau im Breddiner Weg und Weihbischof Weider hielt die Kirchweihe. Die Figur des hl. Franziskus war mit umgezogen. Nachzulesen ist dies in Nr. 45/1986 des St. Hedwigsblatts. Im Jahre 1993 wurde die kath. Gemeinde wieder vereinigt und es gab auf einmal eine Kirche zu viel. Im Spätherbst 2000 wurde die auch Franziskuskirche genannte Baulichkeit entwidmet und auf wenig sensible Weise durch einen Radlader beseitigt. Selbst die

farbigen Glasfenster blieben nicht verschont. Lediglich die Plastik des hl. Franziskus aus Terracotta siedelte nach St. Johannes Maria Vianney um, nun St. Franziskus genannt. Auf dem Ersatzgrundstück stehen jetzt Einfamilienhäuser. Ebenfalls vor 25 Jahren, am 7. September 1988, gründeten 10 Gemeindeglieder der ev. Gartenstadtgemeinde den Förderverein „DACHREITER Gartenstadtkirche e.V.“. Darüber ist hier auf S. 23 ein Beitrag zu lesen. Der 1. Juli 1988 war von einem Gebietsaustausch in Staaken gekennzeichnet.

Vor 20 Jahren wurden an und in der Dorfkirche archäologischen Grabungen fortgesetzt. Ein Grabungsbericht erschien 1993 in den Spandauer Notizen. Erstmals erschien für 1993 ein Staakener Dorfkirchen-Kalender. Am 7. Februar 1993 – vor 20 Jahren - besuchte der italienische Maler Gabriele Mucchi mit Frau und Freunden die Dorfkirche und am 31.8.1993 stellte er in einer großen Pressekonferenz in der Dorfkirche das Vorhaben einer Wandmalerei vor. Am 17. Juni 1993 wurde auf dem Dorfkirchhof von Kindern ein Maulbeerbaum gepflanzt. Der Sender ORB filmte dabei. Nach langer Zeit fand in der Dorfkirche am 31.10.93 wieder Goldene Konfirmation statt. Gleichzeitig wurde das neue Ev. Gesangbuch eingeführt. Beim 4. Staakener Dorfkirchen-Gespräch am 24.11.93 sprach der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, über „Miteinander und Gegeneinander in Berlin“.

Vor 10 Jahren, Mai 2003, erschien die erste Ausgabe unserer Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“.

N.R.

Albert Schweitzer, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit

In der Weihnachtsausgabe 2011 „Die Staakener Wetterfahne“ war auf die persönliche Freundschaft des Komponisten der Brieger Christnacht 1944, Max Drischner (* 1891 in Prieborn/Schlesien, + 1971 in Goslar) mit dem Urwalddoktor Albert Schweitzer (* 1875 in Kaysersberg/Elsass, + 1965 in Lambarene/Gabun) hingewiesen worden. Vor genau 100 Jahren 1913 gründete Dr. Albert Schweitzer in Lambarene im damaligen Französisch-Äquatorialafrika und heutigen Gabun das Urwaldhospital. Und vor 60 Jahren wurde ihm 1953 der Friedensnobelpreis für 1952 verliehen, den er 1954 entgegennahm. Da mag es angemessen sein, hier eine Erinnerung Schweitzers an seine Kindheit über die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr abzudrucken.

Albert Schweitzer schreibt:

Einmal im Jahr musste ich aber mit der Studierstube (meines Vaters) Bekanntschaft machen. Das war zwischen Weihnachten und Neujahr. Da kam der Tag, an welchem es nach dem Morgenessen aus dem Munde des Vaters hieß: „Heute aber werden die Briefe geschrieben! Die Weihnachtsgeschenke nehmt ihr an. Aber wenn's dann heißt, an die Dankbriefe gehen, da seid ihr zu faul. Darum dran! Und ich will keine verdrossenen Gesichter sehen!“ Oh, diese Stunden, während deren ich mit meinen Schwestern im Studierzimmer saß, die Bücherluft einatmete, die Feder meines Vaters auf dem

Papier kratzen hörte, im Geist bei den Kameraden war, die auf ihren Schlitten den Weg hinter der Kirche heruntersausten... und an Onkel, Tanten, Taufpaten und andere Geber von Weihnachtsgeschenken Briefe schreiben sollte! Und was für Briefe! So etwas Schweres für die Feder ist mir in meinem Leben überhaupt nicht mehr vorgekommen. Alle Briefe hatten naturgemäß drei Teile und denselben Inhalt: 1. Dank für das von dem Betreffenden gespendete Weihnachtsgeschenk nebst Versicherung, dass es von allen Geschenken mir am meisten Freude gemacht habe. 2. Aufzählung der sämtlichen Geschenke. 3. Neujahrswünsche. Bei gleichem Inhalt sollte doch jeder Brief von dem anderen verschieden sein! Und in jedem türmte sich die furchtbare Schwierigkeit auf, einen guten Übergang von den erhaltenen Weihnachtsgeschenken zu den Neujahrswünschen zu finden. Von der Not, zu guter Letzt jedesmal das gerade passende Schlusskompliment anzubringen, will ich gar nicht reden! Jeder Brief sollte zuerst ins unreine geschrieben und dem Vater vorgelegt werden. Dann hieß es ihn verbessern oder neu bearbeiten und zuletzt auf einen schönen Briefbogen ohne Fehler und ohne Tintenklecks abschreiben. Oft ging's zum Mittagessen, und ich hatte noch nicht einmal eines von den sechs oder sieben erforderlichen Schreiben entworfen! Jahrelang habe ich die Mahlzeiten zwischen Weihnachten und Neujahr mit

meinen Tränen gesalzen. Einmal fing ich gleich nach der Bescherung am Christfest, im Hinblick auf die dadurch unvermeidlich gewordenen Briefe, zu weinen an! Meine Schwester Luise brachte es fertig, jeden Brief anders zu schreiben und immer neue Übergänge von den Weihnachtsgeschenken zu den Neujahrswünschen zu finden. Nie wieder hat mir jemand durch schriftstellerische Gewandtheit so imponiert wie sie. Der Ekel vor Studierstuben und Briefschreiben, den ich mir mit diesen Dank- und Neujahrsbriefen in der Kindheit geholt habe, hat jahrelang angehalten. Unterdessen bin ich durch die Lebensumstände dahin geführt worden, eine außerordentlich umfangreiche Korrespondenz unterhalten zu müssen. Aber Briefe, in denen man in schöner Weise am Schluss in Neujahrswünsche hineingerät, habe ich noch nicht schreiben gelernt. Darum, wo ich als Onkel oder Taufpate Weihnachtsgeschenke zu stiften habe, verbiete ich immer, dass die Empfänger mir Dankbriefe zukommen lassen. Sie sollen ihre Suppe zwischen Weihnachten und Neujahr nicht mit Tränen salzen, wie ich es tat. Noch heute fühle ich mich in dem Studierzimmer meines Vaters nicht wohl. Die Woche nach Weihnachten war die einzige, in der unser Vater streng zu uns war. Im übrigen ließ er uns so viel Freiheit, als Kinder sie ertragen können. Wir wussten seine Güte zu schätzen und waren ihm tief dankbar dafür.

Gabriele Mucchi in Mühlhausen, eine Nachlese

Am 12. und 13. Mai 2012 veranstaltete die Rosa-Luxemburg-Stiftung in Kooperation mit der Fraktion DIE LINKE. im Deutschen Bundestag und der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag in der Kilianikirche und in der Kornmarktkirche in Mühlhausen eine Konferenz mit Podiumsdiskussion unter dem Thema „Macht – Freiheit - Reformation. Thomas Müntzers Utopie vom Land der Freien und Gleichen“. Die Veranstaltung war hochkarätig mit Historikern, evangelischen, katholischen und jüdischen Theologen und Politikern verschiedener Parteien besetzt. Es ereignete sich eine noch vor 25 Jahren vollständig undenkbare gedankliche Öffnung und Betrachtungsweise der Gestalt Müntzers. Hatte es in der DDR vor dem 500. Geburtstag Luthers 1983 den Versuch gegeben, Müntzer zu einer Art Gegen-Luther und Vorläufer des Sozialismus aufzubauen, so sah man ihn bei dieser Tagung in seiner gesamten Breite. Der emeritierte Hamburger Theologieprofessor, Sozialhistoriker und Vorsitzende der Thomas-Müntzer-Gesellschaft, Hans-Jürgen Goertz, stellte seine Ansichten über „Thomas Müntzer und die Theologie heute“ in sieben Thesen vor. Dabei spielte die Gestalt Thomas Müntzers in der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) in der Dorfkirche Alt-Staaken eine Rolle. In These 7 äußerte sich Goertz so: „Auf einem modernen Wandbild in der Dorfkirche zu Alt-Staaken steht Müntzer mit Luther und Erasmus von Rotterdam,

Melanchthon, Cranach, Bugenhagen und Calvin unter dem Kreuz Christi. Ausgerechnet Gabriele Mucchi, ein italienischer Kommunist, hat dieses Wandbild gemalt und Müntzer, der vor den Toren Mühlhausens zur Schau gestellt und ohne kirchliches Geleit verscharrt wurde, in seine Kirche heimgeführt. Die Vorkämpfer für eine Erneuerung der Christenheit stehen unter dem Kreuz Christi: nicht verzweifelt und traurig, sondern erleichtert und gelassen, die Kämpfe sind ausgestanden. Es ist erstaunlich, dass Mucchi es dem Gekreuzigten zutraut, alle miteinander unter dem Kreuz zu versöhnen. Freilich erinnert sein Wandbild, das 'Versöhnte Einheit' heißt, zunächst daran, dass 1989 die Grenze gefallen ist, die mitten durch Alt-Staaken führte. Erst in einem zweiten Schritt wird wohl ein Zustand vorweggenommen, der die einst zerstrittenen Vertreter verschiedener Konfessionen miteinander unter dem Kreuz vereint sieht: ein Hoffnungsbild, auf dem Thomas Müntzer nicht fehlt.“ Die Gestalt des Ignatius von Loyola nennt Goertz freilich nicht, sprengt doch gerade dieser Vertreter der katholischen „Gegenreformation“ die herkömmliche Interpretation der Reformationszeit. Mucchi hatte in seiner Biographie auch andere als kommunistische Auffassungen. Seine erste Frau, die Bildhauerin Jenny Wiegmann-Mucchi ließ ihn mit christlichen Vorstellungen in Berührung kommen. Und ein italienischer Kommunist und Agnostiker wie Mucchi es ohne Zweifel war, hatte doch ohne Berührungängste Einsicht und Kenntnis in das Weltbild der antiken und christlichen Kultur. Die Versammlung von 12 Gestalten

des 16. Jahrhunderts unter dem versöhnenden Kreuz war von Mucchi gemeinsam mit dem damaligen Pfarrer an der Dorfkirche Alt-Staaken entwickelt worden und wurzelt in der Vision des Amplexus und der Theologie des hl. Bernhard von Clairvaux. Mit der Gestalt Müntzers hatte sich der Maler bereits längere Zeit vor den Entwürfen für Staaken beschäftigt.

In einem Entwurf für die Kapelle in Vitt auf Rügen 1990 fehlte er nicht, gelangte aber erst in der Dorfkirche in Berlin-Staaken zur Ausführung. Über Müntzer und die Theologie äußerten sich die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017, Prof. Dr. Margot Käßmann, der kath. Theologe Prof. Dr. Josef Freitag und der Rabbiner Prof. Walter Homolka unter der Moderation von Dr. Luc Jochimsen. Über Müntzer und die Politik sprachen Dr. Peter Gauweiler, Bodo Ramelow und Ministerpräsident a.D. Reinhard Höppner. Dr. Gauweiler schloss seinen Diskussionsbeitrag so: „Ich weiß nicht, ob bekannt ist, dass bis zum heutigen Tag sowohl im kath. Gotteslob, als auch im ev. Gesangbuch ein sehr schönes Kirchenlied von Thomas Müntzer enthalten ist, das alle Wirrungen unserer Generation überstanden hat: 'Gott, hl. Schöpfer alle Stern'. Es ist eine gute Gelegenheit, daran zu erinnern, dass das in der hl. Messe, die Müntzer als erster Reformator ins Deutsche übersetzt hat, mal wieder gesungen werden könnte. In diesem Sinne eine kleine Empfehlung aus Bayern“.

N.R.

Gnadenkonfirmation in der Dorfkirche



Foto: Bernd Hohmann

Das seltene Fest der Gnadenkonfirmation konnten am 1. Sonntag nach Trinitatis (2. Juni 2013) zehn Frauen und Männer in der Dorfkirche begehen. Sie waren im Frühjahr 1943 in der Dorfkirche von Pfr. Theile, in der Gartenstadtkirche von Pfr. Stephan bzw. dem DC-Pfarrer Rehse, bei dem man weniger lernen und nur ein Jahr zum Konfirmandenunterricht gehen musste - bei den Bekenntnis-Pfarrern waren es zwei Jahre - und anderswo konfirmiert worden. Umso eindrucksvoller, dass nach 70 Jahren noch so viele von ihnen mit dem traditionellen Einzugslied „Jesu geh‘ voran ...“ in die Dorfkirche einziehen konnten, um sich hier erneut unter den Segen Gottes zu stellen und mit der zahlreich erschienenen Gemeinde das Hl. Abendmahl zu feiern. In seiner Predigt

nach dem Bibelwort „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler ...“ (Jes. 40, 31) erinnerte Pfarrer i.R. Rauer daran, dass zum Zeitpunkt ihrer „Einsegnung“ niemand die schweren Prüfungen und Bitternisse vorausahnen konnte, die kurze Zeit später, 1945, auf die Konfirmanden zukommen würden. Von der großen Schar vor 70 Jahren sei nur noch eine kleine Gruppe übrig. An das Schicksal einiger anderer, die bei der Goldenen Konfirmation vor 20 Jahren noch dabei waren, erinnerte der Pfarrer mit bewegenden Worten: an Eva Fischer, die acht Jahre in Zuchthäusern der SBZ/ DDR verbringen musste, und an Dr. Joachim John, der mit seiner Familie nach Russland verschleppt wurde und dort 7 Jahre verbringen musste. Andere mussten mit 16 Jahren noch Kriegsdienst leisten und sind gefallen, wie Arno Werner, dessen Grabstein auf dem Kirchhof der

Dorfkirche die Erinnerung an ihn wachhält. Auch Helmut Tilgner und Margot Metzner sind 1945 umgekommen. Der Pfarrer erinnerte daran, dass das Predigtwort früher in dem vor 75 Jahren von Pfarrer Theile eingeweihten August-Hermann-Francke-Heim an der Stirnseite gestanden habe. Johannes Theile, der als Waisenkind einige Jahre in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale verbracht habe, sei ein bemerkenswerter Pfarrer gewesen, er habe den Deutschen Christen widerstanden und sei vielen zum „Helfer in Not“ geworden, und so stehe es zu Recht auf seinem Grabstein hinter der Dorfkirche.

Nach dem Abendmahl traten die Jubelkonfirmanden paarweise an den Altar, empfingen den Segen und erhielten eine Urkunde. Das Lied „Nun danket alle Gott“ beendete den Gottesdienst, der vom Gemeindegesang, dem Kirchenchor Alt-Staaken und der Orgel musikalisch begleitet und umrahmt wurde, und nach einem Erinnerungsfoto (Bild) zogen die Jubelkonfirmanden mit dem Pfarrer aus der Kirche aus. Zum stillen Gedenken versammelten sie sich danach auf dem Kirchhof an dem Grab von Pfarrer Theile. Die Ausgangskollekte für die Erhaltung der Dorfkirche erbrachte 171,40 €, wofür allen Gebern herzlich gedankt sei. Die Namen der Jubelkonfirmanden sind: Ingrid Oelke, Ingrid Stoldt, Arno Becker, Gottfried Bergmann, Karl-Heinz Hohmann, Ingo Packebusch, Horst Prippernau, Horst Radowsky, Peter Strackharn und Horst Winkler.

Klaus Pfeiffer

25 Jahre Kirchbauverein

„DACHREITER Gartenstadt-Kirche e.V.“

Im Jahr 2013 kann auf das 25jährige Bestehen des Kirchbauvereins der Ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt zurückgeblückt werden.

Als sich an der kleinen Kirche größere Schäden zeigten, die eine dringende Reparatur erforderlich machten, wurde auf einer Gemeindeversammlung die Gründung eines Kirchbauvereines vorgeschlagen. Da die Zuweisungen der Landeskirche zur Bauunterhaltung bei weitem nicht ausreichen, sollte hier ein Zeichen für Eigeninitiative und Engagement der Gemeinde gesetzt werden. Am 7. September 1988 war es soweit - zehn Gemeindeglieder gründeten den Verein

„DACHREITER Gartenstadt-Kirche e.V.“.

Der Vereinsname wurde im Blick auf den kleinen Dachreiter der Kirche gewählt. Um kenntlich zu machen, dass es sich um einen kirchlichen Verein handelt, wurde noch Gartenstadt-Kirche angefügt. Nach Überwindung der bürokratischen Hürden konnte er in das Vereinsregister eingetragen werden.

Ziel des Vereins sollten die bauliche Unterhaltung der Kirche, des Inventars und des Umfeldes sein.

Als erstes Projekt konnte der Verein die Gemeinde bei der Erneuerung der elektrischen Anlage unterstützen. Später kamen noch eine Vielzahl weiterer Projekte hinzu, die ganz oder teilweise finanziert wur-

den - wie die Restaurierung der Kanzelbilder und des Altarbildes, Orgelreparaturen, eine elektrische Läuteanlage oder die Fundamentsanierung. Neben den Beiträgen, die die inzwischen rd. 30 Mitglieder aufbrachten, wurden Spenden eingeworben und an Basaren teilgenommen. Der Verein betreut auch Kirchenöffnungen und hat ein Heft



über die Malerin des Altarbildes – Clara Hensel - und einen Ausstellungskatalog zum 90. Kirchweihfest der Kirche (2012) vorfinanziert. Insgesamt konnten in den 25 Jahren 75.000 EURO aufgebracht werden, um die Gemeinde beim Erhalt der Kirche zu unterstützen. Dem Verein sind inzwischen auch Menschen beigetreten, die nicht Mitglieder der ev. Kirche sind, denen aber

das Gebäude „Kirche“ mitten in dem Ensemble der Wohnungsbaugenossenschaft Gartenstadt Staaken e.G. am Herzen liegt und die einen Beitrag zum Erhalt leisten möchten.

Sechs Vereinsmitglieder sind von Beginn an dabei. Die Kontinuität der Vereinsarbeit zeigt sich auch darin, dass zwei der drei Vorstandsmitglieder seit der Gründung des Vereins ihr Amt wahrnehmen.

Bisher gab es keine großen Krisen, wenn auch der GKR manchmal darauf aufmerksam gemacht werden musste, dass es einen Kirchbauverein gibt. Aber dann sind wir von uns aus tätig geworden und haben Anstöße gegeben.

Das Jubiläum wurde mit einem Dankeschönkonzert des A-Cappella Ensembles „Die Ohrwürmer“ für die Freunde, Spender und Mitglieder des DACHREITER gefeiert.

Wir sind dankbar für 25 Jahre erfolgreicher Arbeit und blicken mit Zuversicht in die Zukunft, denn eines wissen wir, unsere Aufgabe wird, solange die Kirche steht, nicht beendet sein.

Werner Finkelmann
(1.Vorsitzender Dachreiter Gartenstadt-Kirche e.V.)

Vereine fördern die Bestrebungen ihrer Mitglieder und stören die anderen.

Robert Edler von Musil
(1880-1942)

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro

**Samstag, 4. Januar 2014 um
17:00 Uhr**

Neujahrskonzert

u.a. die „**Brieger Christnacht 1944**“
von **Max Drischner**

Orgel und Gesamtleitung: Carsten Albrecht
anschließend Neujahrsempfang des Freundeskreis

**Donnerstag, 16. Januar 2014 um
19:00 Uhr**

„Ein musikalisches Duell“

zwischen **Violine** und **Violoncello**
sekundiert von **Bach, Haydn, Mozart, Beethoven**
u.a.

Elisabeth Balmas Berlin/Paris Violine

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 20. Februar 2014 um
19:00 Uhr**

„Wolfgang Amadeus Mozart“

Quintett A – Dur KV 581 u.a. Werke v. Mozart

Sebastian Lehne	Klarinette
Konrad Other	Violine
Dorisz Batka	Violine
Claudia Other	Viola

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 20. März 2014 um
19:00 Uhr**

„Liebeslieder und Instrumentalmusik“

aus **Barock, Klassik und Romantik**

Anne Bretschneider	Sopran
Michael Stöckigt	Klavier

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 24. April 2014 um
19:00 Uhr**

„Gioacchino Rossini – Konzert“

War Rossini ein Wunderkind?

Konrad Other	Violine
Claudia Other	Violine
Jörg Lorenz	Kontrabass

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 15. Mai 2014 um
19:00 Uhr**

**„Wolfgang Amadeus Mozart
Robert Schumann“**

Klavierquartette

Prof. Alexander Vitlin	Klavier
Konrad Other	Violine
Claudia Other	Viola

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

anschließend **Maibowle** und **kleines Buffet** zum
Saisonabschluss

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 3 63 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff	<i>N. H.</i>	☎	36 6 18 55
Klaus Pfeiffer	<i>K. P.</i>	☎	37 58 29 93
Norbert Rauer	<i>N. R.</i>	☎	

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : 1553627016
bei der KD-Bank eG (BLZ 350 601 90)